

Bemerkungen zu drei Aspekten der Einsiedler Gnadenkapelle

#358 von Hans Rudolf Sennhauser – Zurzach

1881 konnte P. Albert Kuhn, „auch wenn die Quellen keinerlei Aufschlüsse“ geben, vom ersten, 948 geweihten Einsiedler Stiftsbau noch sagen: „Uebrigens war die kirchliche Architektur in jener Zeit so streng an herkömmliche Formen gebunden, dass wir uns leicht eine Vorstellung bilden können“.¹ Die Situation ist inzwischen nicht mehr so leicht zu überblicken: zu den wenigen Beispielen aus dem Frühmittelalter, die zur Zeit von P. Albert Kuhn bekannt waren, ist durch Ausgrabungen, Bauuntersuchungen und Interpretation bildlicher und schriftlicher Quellen eine Fülle neuer Bauten hinzugekommen – und es werden jährlich mehr –, deren Variantenbreite die Aufmerksamkeit der Forscher für neue Interpretationsmöglichkeiten geschärft hat.

Für die älteren Bauten von Einsiedeln habe ich vor einigen Jahren einen neuen Interpretationsversuch vorgelegt;² mit einigen Ergänzungen und Korrekturen liegt er den folgenden Ausführungen zugrunde.

I. Meinradskapelle und Gnadenkapelle

Es mag zunächst scheinen, als ob wir doch eigentlich die Kapelle des heiligen Meinrad ziemlich gut kennen: „die ... in **Holz** ausgeführt war, dem damals einzig verfügbaren Baumaterial“ (Birchler), „genau an der **gleichen Stelle**“ stand, wo die jetzige Gnadenkapelle steht (Ringholz) und eine Kapelle „**Unserer Lieben Frau**“ war (Kuhn). Sieht man aber genauer hin, so bleibt wenig: 1) Für die Frage, ob der Standort der heutigen Gnadenkapelle mit dem der Meinradskapelle identisch ist, wird man auf eine Ausgrabung warten müssen, dasselbe gilt für Bauart und Baumaterial der Meinradskapelle. Bruchsteine und Kiesel als Mauermaterial sind jedenfalls nicht zum Vornher-

-
- 1) Kuhn A., Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln, Einsiedeln 1881; 2. umgearb. und neu ill. Auflage, Einsiedeln 1913, Einleitung.
 - 2) Die älteren Einsiedler Klosterbauten. Beobachtungen und Überlegungen aus heutiger Sicht (Einsidlensia 2. Gnadenbild. Restaurierung der Stiftskirche. Ältere Klosterbauten. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Linus Birchler 1893–1967 [IID Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETHZ 13/2], Zürich 1993, 49–134).

ein auszuschliessen, und die Aebtissin Heilwiga (von Schänis?) hat wohl eher Bauarbeiter zur Verfügung gestellt als Geld für Bauholz gespendet, das an Ort und Stelle genugsam vorhanden war. 2) War die Kapelle aber ein Holzbau und zudem beim Tode Meinrads bereits schadhaf – nach der Legende hatten die Mörder den Heiligen zuvor durch eine Lücke in der Wand (foramen quoddam parietis) beobachtet –, so waren ihre Überreste bei der Ankunft Bennos, eine Generation später, wahrscheinlich vermodert und überwuchert. Linus Birchler dachte daran, dass sich vielleicht der gemauerte Altar noch erhalten hatte (Abb. 1).³ Möglich wäre, dass die Reichenauer Mönche den Ort des Martyriums ihres Mitbruders, dessen Leichnam sie auf die Insel übertrugen, zum Beispiel mit einem Kreuz markierten – darüber wissen wir wirklich gar nichts. Unmöglich ist es nicht, dass Benno seine Kapelle am Standort der Kapelle Meinrads errichtete, aber es bleibt vorläufig eine schöne Annahme. – 3) Die Weihe der Kapelle an „Unsere Liebe Frau“ ist eine Übertragung viel späterer Verhältnisse auf die Kapelle Meinrads; das früheste, für 948 gesicherte Patrozinium der Kapelle ist jedenfalls Salvator und Heilig Kreuz.

Hinweise auf **Baumaterial-** und **Bauweise der Gnadenkapelle** erhalten wir erst nach dem Brand am Weissen Sonntag 1465. Damals „beleib nützit dann die muren uffrecht stan: und besonders der Cappel unser frowen beschah nu kein leid an den Muren, wie wohl viel holtzwerchs darob wass“, berichtet der sorgfältig geschriebene Text auf einem Pergamentblatt, das 1577 im kupfernen Zierknopf auf dem Einsiedler Hof in Zürich gefunden wurde (Abb. 2). Der „Zettel“ von 1467 sagt weiter, dass die Kapelle nach dem Brand eingewölbt und mit Streben versehen wurde: „und die steininen pfler usswendig daran gesetzt“. Für die Gewölbe benötigte man Ausbrüche in den Mauern: „und als man darin brach, was das gemür **vast stark** und **grob von züg und arbeit**⁴ gemacht, das die meister sprachent: es werint **schlecht meister** gesin, so die Capell gemuret hetten.“ Die Aussage des „Zettels“ ist nicht einfach zu interpretieren: „Stark“ kann nicht einfach „dick“ heissen, denn dass das Mauerwerk dick war, sah man auch, bevor man „hineinbrach“. Der Ausdruck „vast stark“ scheint im Text-Zusammenhang beide Eigenschaften zu bezeichnen: Solidität und Dicke der Mauern. Leicht war es offenbar nicht, die Ausbrüche vorzunehmen. Einerseits wird also das Mauerwerk als solid gerühmt, andererseits waren es „schlechte meister“, die es aufgeführt haben. Grobes Material, wohl Bruchsteine oder gesammelte Lesesteine, mögen wie beim Zyklopenmauerwerk ohne ausgeprägte Lagen ineinandergeschichtet und vielleicht mit

3) Die Kapelle Meinrads als Blockbau mit gemauertem Altar zeigt das Verso der Medaillen von 1749: Ringholz O., Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Ein Beitrag zur Culturgeschichte, Freiburg i. Br. 1896, 78. – Hypothesen verfestigen sich: „doch die verschiedenen Einsiedler im finstern Walde kennen den Ort der Kapelle Meinrads mit dem gemauerten Altare und bauen die Kapelle wieder auf: Lustenberger O., Einsiedeln und „Die walfart und Strass zu sant Jacob“ des Hermann Künig von Vach (MHVSz 91, 1999, 55).

4) Alle Hervorhebungen in den Zitaten vom Verf.

viel unschön kropfig vortretendem Mörtel gebunden gewesen sein: das Mauerwerk sah offenbar nicht „schön“ aus, war aber solid. Der negative Teil des Urteils der Maurer und Steinmetzen, die das Gewölbe einsetzten, bezieht sich weniger auf Stabilität und Solidität als auf das Erscheinungsbild des Mauerwerks. „Schön“ – im Sinne von „regelmässig“, mit durchgehaltenen Lagen und Formaten, sauber gearbeitet – wird auch heute noch oft als „Qualitätsmerkmal“ aufgefasst, hat aber mit der Festigkeit der Mauer wenig zu tun.

Der folgende Passus ist historisch, wie auch für die Einordnung des Kapellenbaues interessant und weist ausserdem darauf hin, dass das Mauerwerk von Fachleuten errichtet wurde. „Und lag ein **eichiner langer Nagel** in dem Egg an der linggen siten, als die lingg sitt, So man in die Cappel gat, und das körlin davor zusammenstosst, **in der mur** ... frisch und unversert“. Der Balken lag **in** der Mauer: den Maurern der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mag der Brauch, Mauerwerk mit eingelegten eichenen Balken zu armieren, nicht mehr bekannt gewesen sein, aber bei karolingischen (Müstair, Klosterkirche), ottonischen (Müstair, Plantaturm) und romanischen Bauten (Apsis der Klosterkirche von Churwalden) trifft man die seit römischer Zeit und auch im byzantinischen Gebiet verbreitete Methode dort immer noch an, wo sich solche Bauten über die Fundamente hinaus erhalten haben, in der Schweiz also überwiegend in Graubünden. Solange die Ankerbalken im Mauerwerk nicht verfaulten/zergingen, stellten sie zweifellos eine wirksame Armierung dar. Das Mauerbild, das sich erahnen lässt, passt in unserem Gebiet zu dem, was wir zum Beispiel vom karolingischen Müstair her kennen, ohne dass wir aufgrund der Beschreibung das 10. Jahrhundert ausschliessen könnten. Der Schreiber des Pergamentzettels folgte wohl der Klostertradition in der Annahme, dass es „die Heiligen Sant Meinratt oder Sant Eberhart“ waren, die den „langen nagel“ in der Mauer „darin geleit hand“, der Text beruft sich ja auch ausdrücklich auf „die legend“.

Der „Zettel“ ist seit 1577 bekannt. Er ist unter dem Eindruck des Brandes (1465) und der Wiederherstellung der Gnadenkapelle geschrieben worden,⁵ gibt aber offenbar die überlieferte Meinung wieder, die spätestens bei Rudolf von Radegg (1314) fassbar wird :

„Diese Kapell' ward einstens erbaut von Anachoreten,
Die, was zum Bauen gehört, niemals im Leben erlernt.
Und sie fügten Mauern aus Steinen und Mörtel zusammen.
Kunstlos freilich geschahs, ohne die Richtschnur zur Hand“.⁶

-
- 5) Ringholz O., Geschichte des Fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen. Mit besonderer Berücksichtigung der Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. I. (Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526), Einsiedeln 1904, 432 Anm. 5.
- 6) Ringholz O., Haus der Mutter. Bauliches und Erbauliches über die Gnadenkapelle U. L. F. von Einsiedeln, Einsiedeln 1913, 22; drs. Geschichte (wie Anm. 5) 432 Anm. 4.

Diese traditionelle Meinung hat, nach 1577 vielleicht sogar über die Vermittlung durch den „Zettel“, immer wieder das Nachdenken über die älteren Stadien der Gnadenkapelle mitbestimmt:

1) Im Blockbuch 48 heisst der Text „hier bauen die heiligen sankt Gregorius von England und sankt Eberhard von Strassburg mit ihren kranken (schwachen) Händen sankt Meinrads Zelle wieder auf“ (Abb. 3). Mit **schwachen Händen** – wohl ein Erklärungsversuch für die traditionelle Interpretation der negativen Äusserungen über das 1465 angetroffene Mauerwerk.⁷ In seinem Einsiedler-Führer⁸ nimmt P. Rudolf Henggeler an, die kräftigen Streben seien angebracht worden, „um das Mauerwerk zu stützen und zu stärken“ und in der neuesten Darstellung der Klostergeschichte heisst es: „1465 werden die Mauern verstärkt; dabei erklären die Bauleute: ‘es werent schlecht meister gsin, so die Capell gemuret hetten’.“ Die Streben wurden indessen nicht wegen des „schlechten“ Mauerwerks notwendig, das ja „vast stark“ war, sondern wegen der damals eingesetzten Gewölbe.⁹

2) Der „Zettel“ – oder seine Nachricht – ist vielleicht mitverantwortlich für einen Wandel in der Auffassung der ersten Bauten am Ort. Im Mittelalter stellte man sich die Zelle Meinrads und die erste Kapelle als **Steinbau** vor. Auf allen mittelalterlichen Abbildungen – im Blockbuch, auf den drei Stichen des Meisters E. S.¹⁰ und bei den um 1520 gezeichneten Legendenbildern, ist die Kapelle Meinrads bzw. die Gnadenkapelle der Engelweihe, wie noch im „Buch der Stifter und Gutthäter“¹¹ ein gemauertes und verputztes oder aus Quadern errichtetes Gebäude. Im 19./20. Jahrhundert ist dies oft nicht mehr der Fall: Die Festschrift von 1861¹² spricht von einem „einfachen, **aus rohen Baumstämmen gezimmerten** Bau“. Entsprechend zeigt die Millenniumsmedaille von 1861 auf dem Verso die Einsiedelei Meinrads als Blockhaus,¹³ (Abb. 1) und schon auf einer Medaille von 1749 ist die Kapelle als Blockbau dargestellt.¹⁴ Für Linus Birchler stand es ausser Frage, dass Meinrads Kapelle in Holz ausgeführt war. Philipp Etter spricht in den Gedenkblättern zur 1100-Jahrfeier Meinrads 1861 von einer Blockhütte und einer „gleichfalls in Holz

7) So interpretiert z.B. von Anja Buschow Oechslin anlässlich eines Vortrages über die Einsiedler Gnadenkapelle in der Accademia di Mendrisio am 12. 11. 1999.

8) Henggeler R., Einsiedeln. Ein Führer durch seine Geschichte, Kunst und Kultur. 13., vollständig neu bearb. Aufl., Einsiedeln [1948].

9) Holzherr G., Einsiedeln. Kloster und Kirche Unserer Lieben Frau. Von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart (Grosse Kunstführer 141), München-Zürich 1987, 6.

10) Abgebildet z.B. bei Böck H., Einsiedeln. Das Kloster und seine Geschichte. Mit einem Beitr. von G. Holzherr, Zürich-München 1989, 62f.

11) Böck H., Einsiedeln (wie Anm. 10) 45.

12) Leben und Wirken des heiligen Meinrad für seine Zeit und für die Nachwelt. Eine Festschrift zur tausendjährigen Jubelfeier des Benediktiner-Klosters Maria-Einsiedeln, Einsiedeln 1861, 86.

13) Ringholz O., Wallfahrtsgeschichte (wie Anm. 3) 111.

14) 1748 war die achthundertste Wiederkehr des Engelweihfestes gefeiert worden. Ringholz O., Wallfahrtsgeschichte (wie Anm. 3) 78.

gezimmerten Kapelle“.¹⁵ Mitte 19. Jahrhundert wird in den Zeichnungen des Architekten Huttler (Abb. 5–8) angenommen, die ursprüngliche, aus zugeschnittenen Balken erbaute Kapelle Meinrads sei nachträglich mit Mauerwerk ummantelt worden,¹⁶ eine Vorstellung, die möglicherweise auf einer Fehlinterpretation der „Zettel“-Nachricht vom „eichinen langen Nagel in dem Egg“ beruht oder sich dadurch bestätigt glaubte, indem der „lange eichene Nagel in der Ecke“, an die das Chörlein stösst, nicht als Armierungsbalken in der Mauermitte erkannt wurde, sondern als Auskleidung oder – eben Rest der ersten nachträglich ummauerten Kapelle angesehen wurde. Huttlers Zeichnung hat dann offenbar die Überlegungen der Späteren mitbestimmt. Vorsichtig formulierte aber P. Odilo Ringholz¹⁷ gestützt auf die Nachricht des „Zettels“: „Die Kapelle war, wie es sich später herausstellte, aus Steinen und Holz gebaut.“

Schlussbemerkung: Ist es wohl völlig überflüssig, zu wiederholen, dass die meisten Fragen um die ältesten Stadien der Gnadenkapelle höchstens beantwortet werden können, wenn gegraben wird? – was zu bedenken bleibt, sollte man je den Fussboden öffnen wollen oder müssen.

II. Gnadenkapelle und Klosterkirche

Aus intensivem Nachdenken über Personen, Ereignisse und Sachen, die quellenmässig nicht oder spät belegt, aber vorauszusetzen sind und aus dem Versuch, bestehende Realitäten von Vorstufen her zu verstehen, die man sich möglichst konkret vorstellt, ist im Laufe der Zeit in Einsiedeln eine Reihe von festen Annahmen entstanden, die durch Wiederholung zwar nicht sicherer aber so vertraut wurden, dass man daran doch lieber festhielt oder – hält. Dazu gehört die „Wallfahrt schon zur Zeit Meinrads und Bennos“,¹⁸ dass Meinrad seine Kapelle zu Ehren der Gottesmutter errichtete,¹⁹ dass die **Gnadenkapelle** genau an der Stelle der **Meinradskapelle** steht – andere sagen „der **Zelle Meginrats**“²⁰ –, dass die Klosterkirche Bennos und Eberhards „**um und über die Kapelle Meinrads aufgeführt** ward“²¹. Gelegentlich wird auch unbekümmert um inzwischen erreichte Korrekturen auf die alte liebgewordene Tradition zurückgegriffen. So hatte der Historiker Ringholz in Bezug auf die Gnadenkapelle festgestellt, „dass im Laufe der Zeit der ursprüngliche Titel

15) St. Meinrad. Gedenkblätter zur 1100-Jahrfeier seines seligen Heimgangs 861–1961, Einsiedeln 1961, 81.

16) Ringholz O., Haus der Mutter (wie Anm. 6) 23.

17) Ebd. 9.

18) Ebd. 7.

19) Hartmann Chr., Annales Heremi Deiparae Matris Monasterii in Helvetia Ordinis S. Benedicti Antiquitate, Religione, Frequentia, miraculis, toto orbe, celeberrimi, Freiburg i. Br. 1612, 102; Ringholz O., Haus der Mutter (wie Anm. 6) 14 usw.

20) Böck H., Einsiedeln (wie Anm. 10) 13.

21) Ringholz O., Geschichte (wie Anm. 5) 36; drs., Wallfahrtsgeschichte (wie Anm. 3) 7.

des Salvators und des heiligen Kreuzes in Vergessenheit geriet und die Kapelle als von Anfang an der seligsten Jungfrau geweiht angesehen wurde“.²² Der Kunsthistoriker Albert Kuhn hielt in der 1913 erschienenen zweiten Auflage seiner grundlegenden Arbeit über den jetzigen Stiftsbau Maria-Einsiedeln aber doch lieber an der Tradition fest: „Bau der ersten Kapelle Unserer Lieben Frau durch den heiligen Meinrad“.²³ „Um und über“ der Gnadenkapelle errichtete Eberhard „Mauern und Wölbungen“ des Münsters. Immerhin rechnet P. Albert Kuhn nicht mit einer gewölbten Klosterkirche im 10./11. Jahrhundert: Das Münster, das aber „anfangs sicherlich eine flachgedeckte Pfeilerbasilika in den gebräuchlichen, überlieferten Formen“ war. Die Annahme, nach der die Gnadenkapelle „um oder über“ der Meinrads-Kapelle steht, heisst, dass das Untere Münster das älteste Gotteshaus von Einsiedeln **birgt**. Es ist begreiflich, wenn daraus abgeleitet wurde, dass **es älter sei** als das Obere Münster. Diese Auffassung, offenbar die Klostertradition, vertrat P. Albert Kuhn, und ihm folgten Josef Zemp²⁴ und Linus Birchler.²⁵ 1934 hat dann Max Huggler die These vertreten, das Obere Münster sei die ursprüngliche Klosterkirche, vor ihren beiden Westtürmen habe die Gnadenkapelle in einem offenen Atrium gestanden.²⁶ Seine Auffassung hat sich im Prinzip in der späteren wissenschaftlichen Literatur durchgesetzt.²⁷ Beim Turmpaar kann es sich dann nicht um Osttürme, sondern nur um eine Doppelturmfassade handeln, die seit dem karolingischen Klosterplan von St. Gallen und dem ungefähr gleichzeitigen Basler Dom des Bischofs Hatto am Hochrhein relativ häufig auftritt. Davor stand sicherlich nicht von Anfang an ein weiterer Kirchenbau auf derselben Achse, sondern lag, wie Huggler es sieht, ein offener Hof. Linus Birchler ist noch zweimal auf seine Auffassung zurückgekommen²⁸ und Al-

22) Ringholz O., *Geschichte* (wie Anm. 5) 47.

23) Kuhn A., *Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln, Einsiedeln* 21913, (Einleitung) 7.

24) Zemp J., *Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria Einsiedeln* (ASA 7/26, 1893, 92–95, 143f.).

25) Kuhn A., *Der jetzige Stiftsbau* (wie Anm. 23) 10ff.; Birchler L., *Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Moosbrugger, Augsburg 1924, 1*; sowie *Kunstdenkmäler Schwyz I, Basel 1927, 17–22*.

26) Huggler M., *Die romanische Kirche in Einsiedeln* (ASA N.F. 36, 1934, 180–197).

27) Gantner J., *Kunstgeschichte der Schweiz I, Frauenfeld 1936, 132–138*; drs., *Die historische Stellung des „Einsiedler Schemas“* (ASA N.F. 38, 1936, 99ff.). – Reinhardt H., *Das erste Münster zu Schaffhausen und die Frage der Doppelturmfassade am Oberrhein* (ASA N.F. 37, 1935, 39–44. Reinhardt zieht statt der Rekonstruktion einer Doppelturmfassade ein Zentralwestwerk vor. – Lehmann E., *Der frühe deutsche Kirchenbau. Die Entwicklung seiner Raumordnung bis 1080*, Berlin 1939, 97 mit der Einschränkung: „Ob die Wallfahrtskapelle ... noch im 11. Jahrhundert in einem offenen Atrium stand, während sie nach der Klosterüberlieferung stets im Bau sich befand, scheint mir durchaus fraglich.“

28) Birchler L., *Die ältesten Bauten von Einsiedeln (Karolingische und ottonische Kunst. Werden-Wesen-Wirken [Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie 3], Wiesbaden 1957, 174ff.)*; drs., *Vom ältesten Einsiedler Gnadenbild (Formositas Romanica. Festschrift Joseph Gantner, Frauenfeld 1958, 85ff.)*.

fred A. Schmid hat 1964 den Versuch gemacht, beide Münster mit dem trennenden Turmpaar als Ergebnis einer einheitlichen Planung zu verstehen.²⁹

Nun haben die Ausgrabungen von Hans-Jörg Lehner 1980/81 in Chor und Sakristei der Klosterkirche Hugglers Auffassung bestätigt, indem dort eine romanische Apsis – offensichtlich diejenige des Embrichbaues, nachgewiesen werden konnte.³⁰ (Abb. 9). Von diesem Bau aus dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts aus kann man versuchen, ein Bild von den älteren Stadien und den späteren Veränderungen zu gewinnen.

1. Zur Klosterkirche Eberhards (934) (Abb. 10)

Ein Einsiedler **Reliquienverzeichnis** (Abb. 11) aus dem 10. Jahrhundert lässt Rückschlüsse auf Zahl und Aufstellung der Altäre in der 948 zu Ehren Mariae und des Mauritius geweihten Klosterkirche Eberhards zu. Die Aufzählung der Altäre gibt offenbar ihre Anordnung wieder. Es lassen sich vier verschiedene Gruppen unterscheiden.

1) Der **Hauptaltar, Marienaltar**. Die erste der aufgezählten Reliquien stammt vom Gewande der Jungfrau. Es folgen Reliquien vom Gewande des Herrn und von seinem Grab, sodann Reliquien von Papst Klemens, Petri 3. Nachfolger und Schüler der Apostelfürsten, dann der Erzmärtyrer Laurentius und Sebastian und der drei ersten unter den Aposteln: Petrus, Paulus, Andreas. Also: Maria und Christus, Kirche (Papst Klemens), erste Blutzugehen und die Apostel als Verkünder des Wortes, lauter Reliquien mit zentraler Aussage.

Es folgen dann zwei Altäre im Chor, einer rechts: **Peter und Paul** und **Apostel** und einer links: **Stephanus** und **Laurentius** sowie der Märtyrerpapst Sixtus II. und zwei seiner Diakone, Felicissimus und Agapit.

Man darf annehmen: Als erste ist jeweils die Reliquie des Altarpatrons aufgeführt. Also: rechts der Apostelfürstenaltar und links derjenige der Protomärtyrer, denen Papst Sixtus und seine Diakone zugesellt werden.

2) Auch ausserhalb des Chores stand links und rechts je ein Märtyreraltar: rechts: **Cyriacus**, Vincentius, Cosmas und Damian und links: **Georg**, Sebastian, Christophorus, Genesisius und **Pankratius**.

Bis hierher also ein Hauptaltar und zweimal zwei einander entsprechende offenbar parallel angeordnete Seitenaltäre.

3) Die Kirche war Maria und **Mauritius** geweiht. Beide besaßen ihren Altar. Die Reihenfolge der Aufzählung lässt erwarten, dass der Altar des zwei-

29) Schmid A. A., Zur Kenntnis des gotischen Münsters von Einsiedeln (Corolla Heremitaica. Neue Beiträge zur Kunst und Geschichte Einsiedelns und der Inner-schweiz. Festschrift Linus Birchler, hrsg. von A. A. Schmid, Olten/Freiburg i.Br. 1964, 155f.).

30) Lehner H.-J., Die Ausgrabungen im Chor und in der Sakristei der Stiftskirche Einsiedeln (MHVSz 74, 1982, 5–67); drs., Klosterkirche Einsiedeln. Ausgrabungen und Restaurierung des Chors. Archäologische Untersuchungen in Chor und Sakristei. Mit einem Beitrag von H.-U. Etter (Unsere Kunstdenkmäler 33, 1982, 23–31); drs., Grabungsbericht (Typoskript 1982).

ten Patrons, der wieder gefolgt wird von zwei offenbar parallel stehenden Seitenaltären³¹, ebenfalls auf der Längsachse und wohl am ehesten in einer Westapsis aufgestellt war. Die Reliquien des Reichsheiligen waren mit denen von Felix und Regula im Altar deponiert. Diese besonders kostbaren einheimischen Reliquien waren Eberhard durch die Vermittlung des Herzogs Hermann I. von Schwaben geschickt worden, mit dessen Gemahlin Reginlinde der Abt verwandt war.³² Der Mauritiusaltar mit seinen beiden Trabantenaltären wirkt sehr selbständig: Man könnte sich vorstellen, dass die Beschreibung der ersten fünf Altäre mit Blick nach Osten, die der folgenden drei aber mit Blick nach Westen, gegen die Mauritiusapsis, hin, gesehen ist.

4) Es folgen noch einmal drei Altäre: Der **Walburga**-Altar in der **Krypta**, zu beiden Seiten, vielleicht in Vorräumen, der **Silvesteraltar** mit Reliquien von drei Päpsten und der **Benediktsaltar** mit Reliquien Benedikts, Columbans, Galli, Otmars und des Füssener Heiligen Magnus.

Damit sind die Altäre im **Ostchor** und im **Westchor** und in der **Krypta** (unter dem Ostchor, s. u.) beschrieben. Aber es folgt noch ein einzelner mit höchster Bedeutung: Der **Salvatoraltar**. Die erste aufgeführte Reliquie ist eine Heiligkreuzreliquie – Salvator und Heiligkreuz lautet der Titel der Gnadenkapelle, die offensichtlich gemeint ist mit „ad Sanctum Salvatorem“. Fünf weitere Herrenreliquien und solche des Erzengels Michael kommen hinzu, vom Purpurmantel, den Pilatus Christus umlegte, vom Gewand des Herrn, vom Grab, von der Krippe und vom Schwamm.

Dass die Gnadenkapelle von der Klosterkirche Eberhards überbaut gewesen sei, lässt sich der Aufzählung der Altäre nicht entnehmen, im Gegenteil: Die Aufzählung der Altäre schreitet von Osten nach Westen und kehrt mit der Krypta nach Osten zurück. Die Eberhardkirche hatte ihre Krypta vermutlich schon dort, wo sie im Nachfolgebau Embrichs lag, das heisst dann: unter dem Ostchor. Auf einer Vorgängerapsis an dieser Stelle deutet auch das im Scheitel weit vorbauchende Fundament der Embrichsapsis hin: es dürfte in die Mauergrube einer ausgehobenen Vorgängerapsis, also derjenigen des Eberhardbaues, hineingesetzt worden sein. Hätte Eberhards Klosterkirche die Gnadenkapelle umschlossen, so wäre sie gegen zweimal so gross gewesen wie gleichzeitige Klosterkirchen. Sie war aber offenbar nicht übergross, musste 987 erweitert werden: „aucta est“ und dürfte auch dann höchstens die Ausdehnung des späteren Embrichsbaues erreicht haben. Dass der Salvatoraltar am Schluss der Aufzählung steht, muss danach so interpretiert werden, dass die Gnadenkapelle als selbständiges Gebäude neben/vor der Klosterkirche stand. Sie mag von Anfang an wie die kreuzförmige Kapelle vor der Klosterkirche von Schuttern (10. Jh.) und die Kapelle St. Peter und Paul in Beromünster (frühes 11. Jh.) in einem ummauerten Vorhof gestanden haben.

31) Was schon aus der gleichen Art der Überschrift hervorgeht: *Ad S. Johannem reliquie* und *Ad S. Martinum reliquie*.

32) Holzherr G., Einsiedeln (wie Anm. 9) 7f.; Stückelberg E. A., *Geschichte der Reliquien in der Schweiz*, Zürich 1902, 11 (Nr. 58) und 13 (Nr. 69).

Das Reliquienverzeichnis gibt also Aufschluss über Anzahl und Anordnung der Altäre. Die Krypta und das vorbauchende Fundament der Embrichsapsis erlauben Aussagen über die Lage des Eberhardbaues. Darüber hinaus sind sichere Feststellungen nicht zu machen. Rein hypothetisch wäre es möglich, dass der Eberhardbau den Embrichbau nicht nur in Bezug auf die Lage der Apsis und der Krypta (vielleicht auch deren Ausgestaltung) bestimmte, sondern auch im Hinblick auf Breite und Querschnitt des Langhauses. Unser hypothetischer Grundriss der Eberhardskirche will aber nicht mehr als Vorstellungshilfe sein.³³

2. Zur „Ausweitung“ der Kirche unter Abt Gregor (987)

Ein Mauerwinkel südlich der Eberhard- und der Embrichsapsis dürfte mit der Nachricht in Verbindung zu bringen sein, dass zur Zeit des Abtes Gregor die „ecclesia aucta est“. Nachträglich ist in diesen Mauerwinkel eine Apsidiale eingebaut worden, in der ein jüngerer Mörtelboden einen älteren überlagerte. Über die Funktion dieser Bauteile lässt sich vorläufig nichts aussagen. – Die in unseren Plänen eingezeichnete Verlängerung der Klosterkirche um ein Joch nach Westen ist rein hypothetisch, sie soll helfen, die „Erweiterung“ der Klosterkirche anschaulich zu machen. – „In einem gewölbten Raum hinter dem Mauritiusaltar“ ist nach der späten, aber im allgemeinen verlässlichen Überlieferung in den Annales Heremi der verehrte selige Abt Gregor beigeesetzt worden. Ob es sich um eine kleine, tonnengewölbte Grabkammer (etwa wie südlich der Klosterkirche von Mistail) oder einen begehbaren Grabbau (vgl. die Emeritakammer bei St. Luzi in Chur) gehandelt hat, ist vorläufig nicht zu sagen.³⁴

Der Embrichbau (beg. 1031)

Der 1039 geweihte Embrichbau (Abb. 12) ist zwar nicht die erste Klosterkirche von Einsiedeln, von der wir mehr als schriftliche Hinweise besitzen, aber erstmals genügen die Anhaltspunkte für die Rekonstruktion eines masshaltigen Planes, dessen wesentliche Elemente gesichert sind: Turmpaar, Langhausbreite, seine Aussenmauern, Art der Stützen und Interkolumnium

33) Die leichte Divergenz zwischen den Längsachsen von Klosterkirche und Gnadenkapelle wird auch leichter verständlich: Wäre die Gnadenkapelle schon im 10. Jahrhundert überbaut, das Obere Münster erst nachträglich an das Untere gefügt worden, so würde man Gnadenkapelle und Oberes Münster doch eher auf einer gemeinsamen Achse erwarten.

34) Hätte Abt Gregor bei der Erweiterung der Kirche schon eine von uns hypothetisch rekonstruierte Westapsis niedergelegt und den Mauritiusaltar an einer Chorseite neu errichtet (wo er sich z.B. 1316 findet), so müsste man wohl an Chor-Nebenkapellen denken. (Es wäre verlockend, im „Mauerwinkel“ den Rest eines Grabbau'es zu sehen, die Apsidiale im Zusammenhang mit der Verehrung des seligen Abtes – aber dafür fehlen nun tatsächlich alle konkreten Hinweise, zudem ist der schlanke Mauerwinkel als Mauer eines gewölbten Baues wenig wahrscheinlich).

der drei Stützenpaare können dem Kurrerplan von 1633 (Abb. 13) entnommen werden. Erst 1723/25 sind die letzten Teile des Embrichbaues niedergelegt worden, die Apsis ist seit 1980/81 archäologisch nachgewiesen.

Der Embrichbau war eine vierjochige Säulenbasilika³⁵ mit Binnenquerschiff, eingezogener Apsis nach mittelschiffbreitem, leicht querrechteckigem Vorjoch. Seitenschiffabschluss unbekannt, vermutlich gerade (ohne Apsiden). Hallenkrypta unter Vorjoch und Apsis, vermutlich zwei bis drei Stufen unter Langhausniveau und von seitlichen Vorjochen aus zugänglich. Doppelturmfassade, die das Langhaus etwa um Mauerstärke übergreift.

Das Resultat unserer Überlegungen entspricht dem Ergebnis von Max Huggler mit zwei wesentlichen Ausnahmen: Das ausgreifende Querschiff und die Krypta.

Das Querschiff: eine Überprüfung der bildlichen Darstellungen ergibt, dass ältere Abbildungen, die zum Beispiel von Zemp als zuverlässig beurteilt werden, die Klosterkirche ohne Querschiff oder doch ohne ausgreifendes Querschiff wiedergeben, während die seit den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts entstandenen Darstellungen ohne Ausnahme ein ausladendes Querschiff zeigen. Das Rätsel löst sich, wenn wir ein ursprüngliches Binnenquerschiff annehmen, das später zum ausladenden Querschiff verbreitert wurde, als Vermehrung der Altarstellen, reicher ausgestaltete Liturgie, Pomp und Repräsentationsbedürfnis seit der Katholizismus sich im Konzil von Trient wieder gefasst hatte, auch andernorts verschiedentlich eine Erweiterung der Chorteile zum Beispiel durch angebaute Kapellen, Ausbauten usw. bewirkten.

Im Tagebuch des Abtes Adam Heer von 1574 findet sich eine Nachricht, die wohl mit dem Querschiffbau zu verbinden ist: „der Chor zu beiden Seiten mit gehauenen Steinen, aber auch das Mauerwerk neu aufgebaut“.³⁶

4. Die Krypta

Schon der Eberhardbau besass eine Krypta – es kann schon die Hallenkrypta gewesen sein, die für den Embrichbau anzunehmen ist. Die Krypta wird im 14. Jahrhundert als Prozessionsstation und 1579 im Visitationsbericht Bonhomini erwähnt. Sie wurde unter Abt Augustin II. Reding aufgegeben; darin ist die 1680 vollendete und heute noch dienende Mönchsgruft angelegt worden.³⁷ Eventuell enthielten die beiden niedrigen Nebenräume, die das

35) 1993 hatte ich unter dem Eindruck der Gemeinsamkeiten mit Zurzach und anderen Pfeilerbasilikalen geglaubt, Pfeiler annehmen zu müssen. Die Signatur bei Kurrer ist aber zu eindeutig (Quadrat mit eingezeichnetem Kreis), als dass man sie übersehen dürfte.

36) Henggeler R., Fürststab Adam Heer von Einsiedeln (MHVSz 52, 1957, 12). Die Stelle lautet wörtlich: „Item in diesem monat ward der Chor zu beden sytten von nüwem an gehauwnen steinen und murwerch ufferbuwen, und das Gestül erhöchert“: Verzeichnuss-Büchli, Abschrift von 1841 im Stiftsarchiv Einsiedeln, Signatur A.EB 4, p. 53.

37) Ausführlich und mit Belegen in *Einsidlensia* 2 (wie Anm. 2), 87–89.

nach 1226 erneuerte Chor bei Diebold Schilling flankierten,³⁸ seitliche Kryptenzugänge.

5. 13. Jahrhundert, das Untere Münster

Die Gnadenkapelle stand immer noch frei in einem Atrium vor der Klosterkirche, das vielleicht mit einem Hallenumgang versehen, vielleicht aber auch mit einer einfachen Hofmauer umfriedet war. Die Doppelturmfassade des Embrichbaues jedenfalls verlangt freie Sicht: Dass sie von Anfang an mit einem „Unteren Münster“ von der Breite des „Oberen“ (der Klosterkirche), verstellt gewesen wäre, ist undenkbar.

1226 brannte Kloster Einsiedeln, die Schäden scheinen sich aber im Rahmen gehalten zu haben und wurden „ipso anno“ repariert, der Bischof von Konstanz weihte die Kirche im gleichen Jahr wieder.

Vier Jahre später weihte derselbe Bischof Konrad „novam ab Cunrado abate structam ecclesiam“ – offenbar das Untere Münster, (Abb. 14) vor dessen Katharinenaltar, quod condiderat (den er gestiftet hatte), Abt Konrad 1233 beigelegt wurde.³⁹ Die Annahme, dass die Engelweihlegende, die etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bezeugt ist, den Patroziniumswechsel vom Erlöser zu Maria „rechtfertigen musste“⁴⁰ muss berücksichtigen, dass die Legende etwa hundert Jahre vor dem Patroziniumswechsel auftritt. Dieser fällt offenbar tatsächlich, wie R. Henggeler festhielt⁴¹ in die Zeit nach dem Brand von 1226. Kurz vorher ist die Gnadenkapelle noch als Salvatorkapelle bezeugt, so im ältesten Verzeichnis der Klostereinkünfte aus der Zeit zwischen 1217 und 1222, im Einsiedler Brevierkodex 83, wo als Ablieferungstermin für Hunden u. a. genannt wird: „In dedicatione Capelle Salvatoris“, ein wichtiger Stichtag, der einzuhalten war, und den man gewiss nicht mit einem verdrängten und jedenfalls nicht mehr allen Leuten bekannten Titel bezeichnet hätte.⁴²

Das neue Konventsiegel, das die thronende Muttergottes zeigt, wird 1239 erstmals erwähnt und ist an einer zehn Jahre später geschriebenen Urkunde erhalten. Der Übergang vom Salvator- zum Marienpatrozinium geschieht offenbar in der Zeit des Brandes von 1226. 1230 wurde die „neu errichtete“ Kirche geweiht, das Untere Münster. Die Marienwallfahrt bildet sich nun heraus und wird um 1300 fassbar.⁴³

Patroziniumswechsel, neue Kirche, jetzt tatsächlich „um und über die Gnadenkapelle“ erbaut, neues Konventsiegel mit der thronenden Muttergottes, Marien-Wallfahrt – die Marien-Daten häufen sich seit dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts auffällig, während kaum ältere überliefert sind. Die Ent-

38) Ebd. 72 (Abb. 18).

39) Ebd. 95–97.

40) Salzgeber J., Die schwarze Muttergottes von Einsiedeln, Einsiedeln 1991, 9.

41) Henggeler R., Die Einsiedler Mirakelbücher (GFd 97, 1943, 109).

42) Henggeler R., Die Einsiedler Engelweihe (ZSKG 40, 1946, 1–30, bes. 9f.).

43) Salzgeber J., Einsiedeln (MarL 2, 1989, 308f.).

wicklung zum Marienheiligtum, die sich offenbar während längerer Zeit vorbereitete, wovon auch die Engelweihlegende zeugt,⁴⁴ ist im 13. Jahrhundert, in dem „die mittelalterliche Marienverehrung ihrem Höhepunkt entgegen“ strebt,⁴⁵ vollzogen – aber noch nicht abgeschlossen.

III. Die Eingangsfassade der Gnadenkapelle zur Zeit der Äbte Ulrich III. Wittwiler (1585–1600) und Augustin I. Hofmann (1600–1629)

Der durch die Stiftung der Hohenemser Grafen zwischen 1617 (Erzbischof Marx Sittich von Salzburg) und 1634 (Graf Kaspar von Hohenems) ermöglichten frühbarocken Umgestaltung der Gnadenkapelle gingen offenbar vor und nach 1600 einige Versuche voraus, die Eingangsseite der Gnadenkapelle zu bereichern und würdiger herauszubilden.

– Den Zustand, den die Kapelle seit dem Brande von 1465 aufwies, gibt die Darstellung im Buch der Stifter und Guttäter von 1588 wieder (Abb. 15, Abb. 16). Der Giebel ist verbrettert. Über der Türe ist die Tafel (wieder?) angebracht „mit der lateinischen und deutschen Inschrift: 'Hic est plenaria remissio omnium peccatorum a poena et culpa. – Hie ist vollkommene Gnad und Ablass aller Sünden für Pein und Schuld',“ die der Pfleger Diebold von Geroldseck (1522) entfernt und in seine Räume verbracht hatte. Dort war sie wieder aufgefunden worden. „Später kam diese Inschrift in die Gnadenkapelle an den Bogen des Chörleins, wurde aber unter Abt Nikolaus II. (1734–1773) entfernt und durch eine andere Inschrift S(anctus), S(anctus), S(anctus) Deus in Aula gloriosae Virginis, miserere nobis, Tropus aus der Engelweihlegende“ ersetzt.⁴⁶ An einer Stange oberhalb der Inschrifttafel sind Votiv-Hände, -Füsse, -Ketten und wohl ein Kinderröckchen aufgehängt.

– Denselben Zustand zeigt ein Stich des Münchner Kupferstechers Heinrich Stacker von 1597 (Abb. 17). Er ist bezeichnet als „ware Abconterfeigung ...“ und zeigt die Wappen sämtlicher Äbte bis Ulrich Wittwiler.

– Vielleicht auch aus der Werkstatt Heinrich Stackers stammt ein Stich, der die Gnadenkapelle in der Art des Heiligen Hauses von Loreto darstellt, (Abb. 18) über dem die thronende Muttergottes mit dem Jesuskinde schwebt. Der Giebel wirkt hier wie mit Backsteinen aufgemauert und mit vertikalen Stäben gegliedert – wohl ebenso ein Missverständnis, wie die Türe, die von zwei Säulen gerahmt wird.⁴⁷ Inschrifttafel und Votive sind nicht mehr da, dafür

44) Hirsch H., Die unechten Urkunden Papst Leos VIII. für Einsiedeln und Schuttern (NA 36, 1911, 397–413).

45) Stirnimann H., Marjam. Marienrede an einer Wende, Freiburg 1989, 114.

46) Ringholz O., Geschichte (wie Anm. 5) 617.

47) Dasselbe ist der Fall beim analogen 1602 datierten Stich Martin Martinis aus dem 1603 erschienenen Speculum Paenitentiae des Abtes Augustin Hofmann, abgebildet bei Böck H., Einsiedeln (wie Anm. 10) 70.

sind links und rechts vor der Fassade Bilder Christi und Mariae in reichen manieristischen Rahmen angebracht.

– 1602 datiert und mit dem Wappen des Abtes Augustin Hofmann versehen ist ein Ölgemälde im Kloster, (Abb. 19) das die Gnadenkapelle mit Meinrad und frühen seligen Äbten und Mönchen darstellt. Zwischen den Bildern Christi und der Maria – es sind offensichtlich noch dieselben – ist die Verkündigung dargestellt, im Lünettenbogen über der Türe die Anbetung der Könige und Gottvater im manieristisch ausgezierten Giebel.

– Schon nach kurzer Zeit scheint die Fassade erneut umgestaltet worden zu sein.

Ein 1605 in Mailand erschienenenes Büchlein mit der aus dem Deutschen übersetzten *Historia Della Vita e Morte di S. Menrado* zeigt einen neuen Zustand der Fassade (Abb. 20). Er ist besser ablesbar auf dem schwer datierbaren Stich von Martin Martini, (Abb. 21) der entweder dem Mailänder Stich vorgeht oder mit ihm auf ein verlorenes gemeinsames Vorbild zurückzuführen ist.⁴⁸

Das Mailänder Stichlein beweist aber jedenfalls, dass die neuerliche Umgestaltung spätestens 1605 erfolgte. Die Bilder Christi und Mariae – sie waren wohl auf Holz gemalt – sind zu einem einzigen zentralen Bild zusammengefügt worden, und in den flankierenden Bogennischen sind Augustinus, der Patron des Abtes und die Büsserin Magdalena dargestellt, die uns daran erinnert, dass Abt Augustin 1603 ein *Speculum poenitentiae* hatte erscheinen lassen.⁴⁹ Die Verkündigung, begleitet von Ovalschilden mit dem Christus- und Marienmonogramm ist im Oberbild gemalt, und im Giebel prangt in einem Ovalfeld das Mitra-bekrönte Wappen von Kloster (Einsiedeln, Fahr, St. Gerold) und Abt Augustin. Die gesamte Fläche des jetzt wie ein Altaraufbau wirkenden Stirn- und Giebelfeldes der Fassade ist reich mit Roll- und Beschlagwerk überdeckt.

„Diese Bilder zeigen offenbar die verschiedenen Stufen der Ausschmückung“ hatte schon Odilo Ringholz⁵⁰ vermutet. Von den **Einzelbildern** zur **Altarfront** führt der Weg.

Bisher hatte man sich stets bemüht, die **Kapelle Meinrads** erkennbar zu belassen. Im **Christus**-Bild neben dem der Jungfrau-Mutter Christi wirkt auch die ursprüngliche Weihe an Christus, den Erlöser, spürbar nach. Erst jetzt, mit der durch den Salzburger Erzbischof initiierten und durch Santino Solari auf italienische Manier verwirklichten Erneuerung der Gnadenkapelle in der er-

48) Geht er dem Stichlein von 1605 voran und ist 161 tatsächlich als 1601 zu lesen, so muss die Inschrift nachträglich überarbeitet worden sein, denn P. Johann Joachim von Beroldingen, der hier als Dekan genannt wird, versah dieses Amt erst 1606. Vgl. Rahn J. R., Eine Ansicht der Klosterkirche von Einsiedeln aus der Zeit um 1610 (ASA 4/14, 1881, 141–147).

49) *Speculum Paenitentiae*. Das ist das Leben Mariae Magdaleneae. Dann auch Marthae und Lazari ... Titelseite abgebildet bei K. J. Benziger, Geschichte des Buchgewerbes im fürstlichen Benediktinerstifte U. L. F. v. Einsiedeln, Einsiedeln 1912, 133.

50) Ringholz O., Haus der Mutter (wie Anm. 6) 58.

sten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wird Maria als Person auch in der Fassadengestaltung⁵¹ eindeutig ins Zentrum gerückt, und die Kapelle wird endgültig zum **Sacellum Beatae Mariae Virginis Einsidlensis** (Abb. 22). Es ist die Zeit, da Könige und Fürsten ihre Länder unter den Schutz Mariae stellen: 1638 Maximilian I. von Bayern (*Patrona Bavariae*), im selben Jahr Ludwig XIII. von Frankreich, 1647 Kaiser Ferdinand III., 1648 König Johann IV. von Portugal (*Nossa senhora da Conceicao*), 1656 König Jan Kasimir von Polen (*Regina Poloniae*). Viele Marienlieder, die zum Teil heute noch gesungen werden („Sagt an, wer ist doch diese“) und unter denen Gedichte des grossen Friedrich von Spee (1591–1635) sind („O himmlische Frau Königin“, „Lasst uns erfreuen herzlich sehr“), stammen aus dieser Epoche. Zu ihnen gehört „Maria breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild für uns daraus ... Patronin voller Güte, uns allezeit behüte“.⁵²

In den grossen Rahmen barocker Marienfrömmigkeit ist auch die noch heute bestimmende Umgestaltung des alten Meinrads-, Salvator- und Marienheiligums in der Zeit Abt Augustins I. Hofmann zu stellen.

51) Die Fassadenreliefs zeigen die Geburt Mariae, die Verkündigung und im Giebel Mariae Heimgang. Darüber schwebte in Wolken die Jungfrau.

52) Vier schöne geistliche Lieder von unserer Lieben Frauen, Innsbruck 1640. – Immer wieder sind seit der Frühzeit Kirchen und Klöster dem Schutze Mariens anheimgestellt worden: hochmittelalterliche Orden (Zisterzienser, Prämonstratenser, Dominikaner) und die meisten später entstandenen Verbände wählten Maria als Patronin.

Das Beispiel König Stephans I. von Ungarn († 1038) erinnert daran, dass nicht erst zur Barockzeit Reiche und Länder der Gottesmutter unterstellt wurden. Nicht zu übersehen ist aber die Häufung der Fälle in der Zeit der Gegenreformation, vgl. *MarL* 6 Bde., 1988–1994, u. a. Art. Patronat, Spee v. Langenfeld, Verehrung Mariens, Vokalmusik.



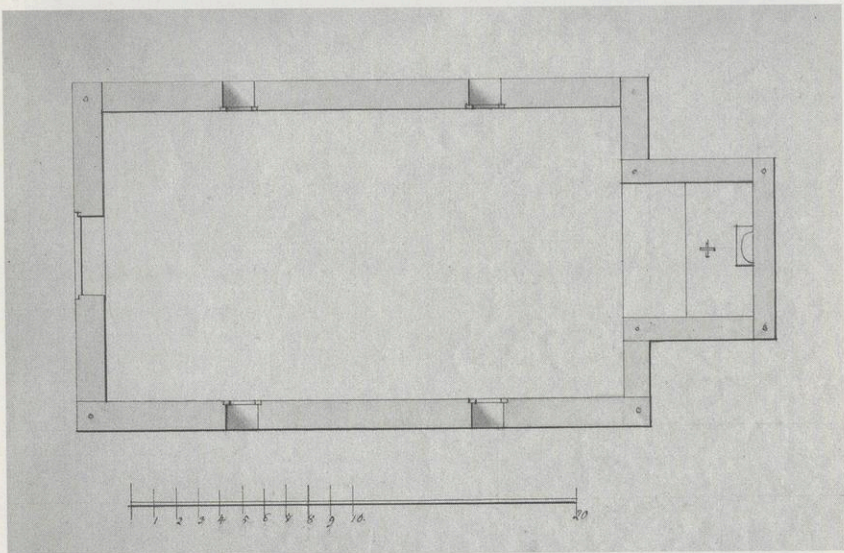
- 1 Wallfahrtsmedaille von 1749. Auf der Vorderseite der Medaille ist Meinrads Kapelle, die Gnadenkapelle, dargestellt, wie sie sich seit dem frühen 17. Jahrhundert präsentiert. Das Verso zeigt Meinrad in seiner aus Baumstämmen aufgebauten Zelle mit gemauertem Altar. – Millenniumsmedaille von 1861. Einsiedeln, von Meinrad gegründet (Blockhütte, Verso), ist durch die Gottesmutter 1000 Jahre lang behütet worden (Recto).



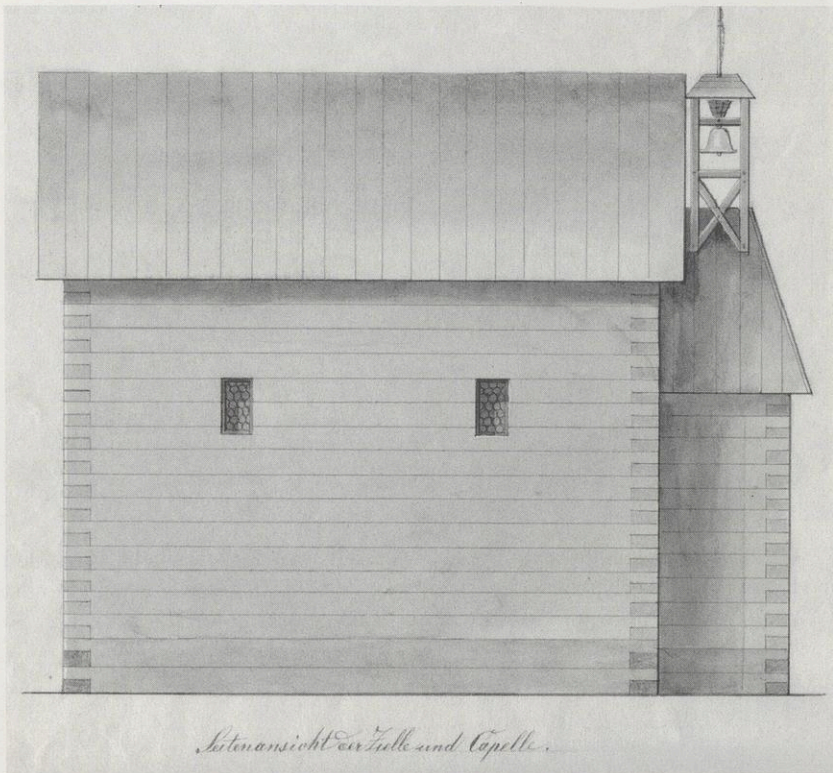
- 3 „Hie buwent die heiligen sant Gregorius von Engellant und sant Eberhart von Strassburg sant Meinratz zelle wieder mit iren kranken (schwachen) henden“. Aus dem um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Einsiedler Blockbuch mit dem Leben Meinrads.



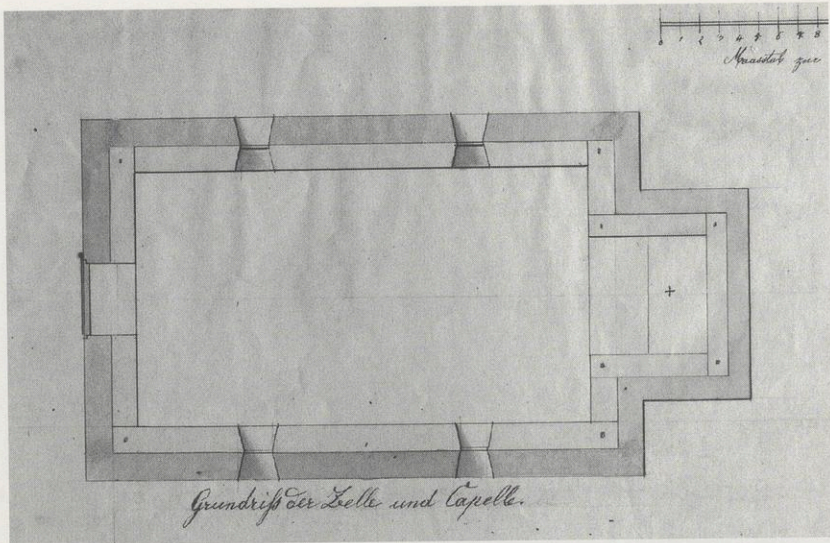
- 4 Die Äbte Eberhard und Benno bauen die Kapelle Meinrads wieder auf. Zwei Bilder aus einer Serie von 31 Federzeichnungen aus der Zeit um 1520 mit der Darstellung von Leben und Sterben des heiligen Meinrad.



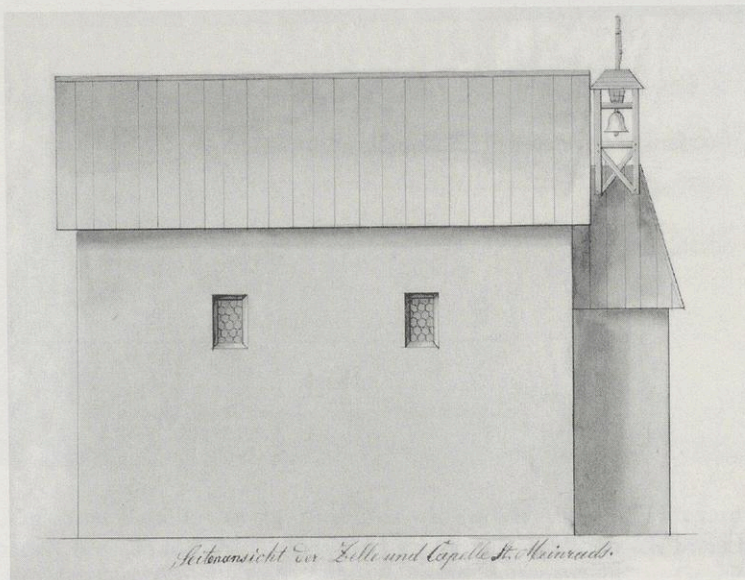
- 5 „Zelle und Kapelle des slg. Meinrads wie sie die Abtissin Hildegard ihm bauen liess anno 838“ ... Von Benno, vormals Domherr zu Strassburg, „wurde diese Capelle und Zelle wieder zurechtgemacht“ ... Gezeichnet „nach Angaben der vorhandenen Urkunden und Chroniken die sich im Archiv und Bibliothek des Klosters vorhanden finden ... anno 1850“ von Architekt Huttler.



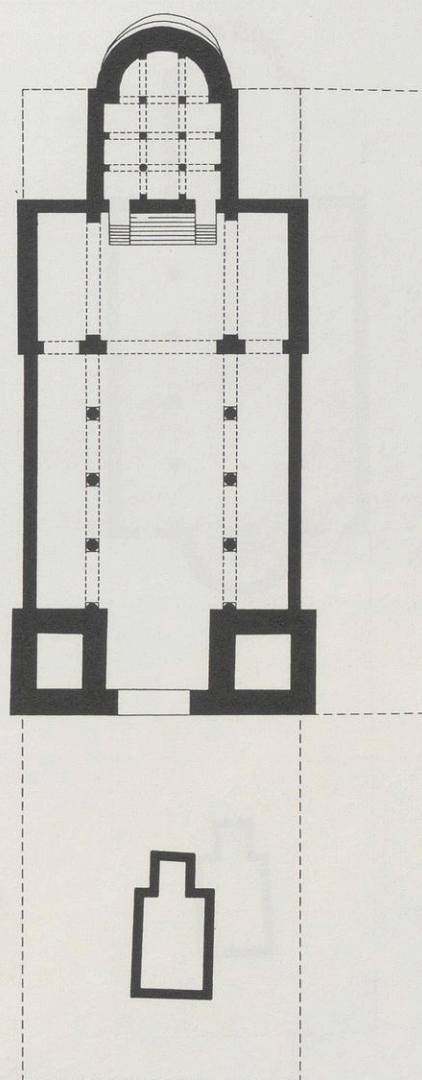
6 Aussenansicht von Zelle und Kapelle Meinrads, Arch. Huttler, 1850.



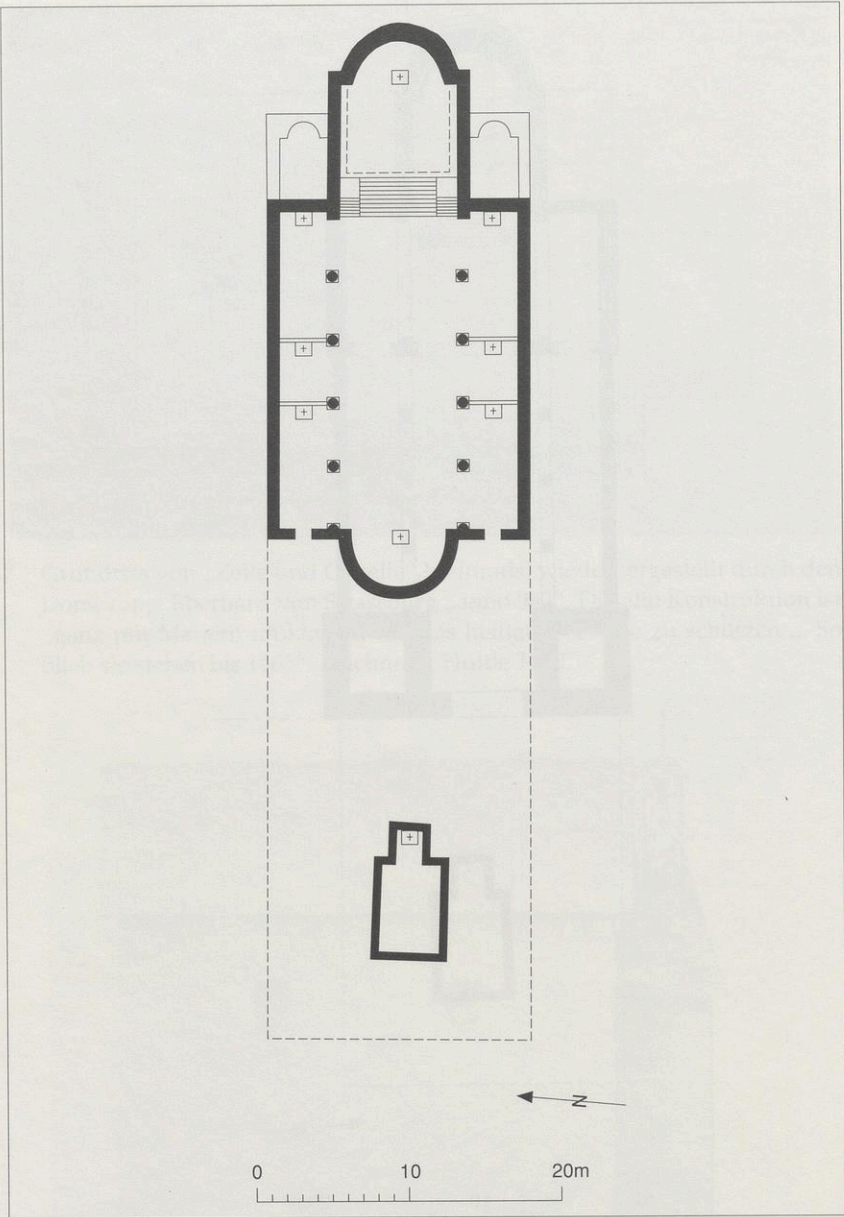
- 7 Grundriß von „Zelle und Capelle“ Meinrads, wiederhergestellt durch den Dompropst Eberhard von Strassburg „anno 943“. Die alte Konstruktion ist „ganz mit Mauern umkleidet, um das heilige Gebäude zu schützen ... So blieb sie stehen bis 1465“. Zeichnung Huttler 1850.



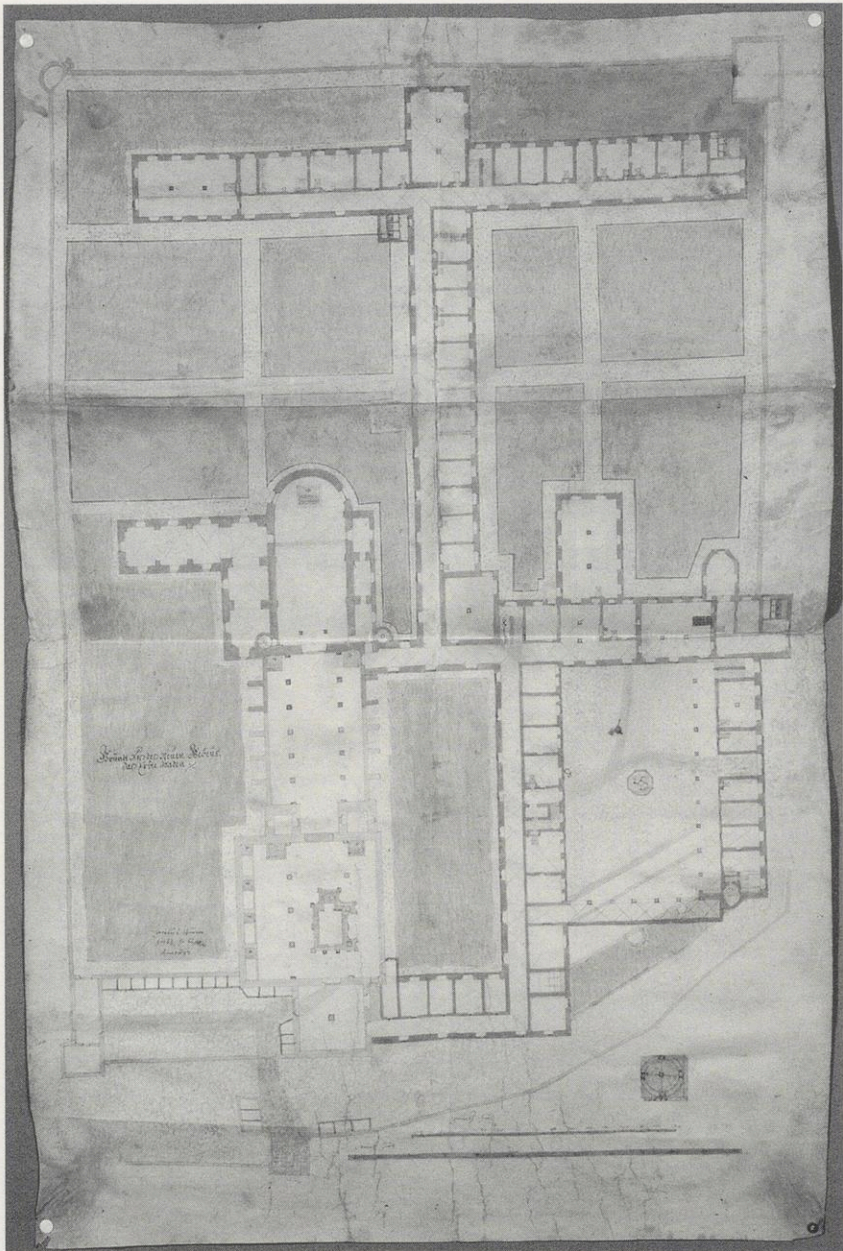
- 8 „Seitenansicht der Zelle und Capelle St. Meinrads ... wie sie zur Zeit des heilg. Eberhard hergestellt und ausgesehen anno 943“. Zeichnung Huttler 1850.



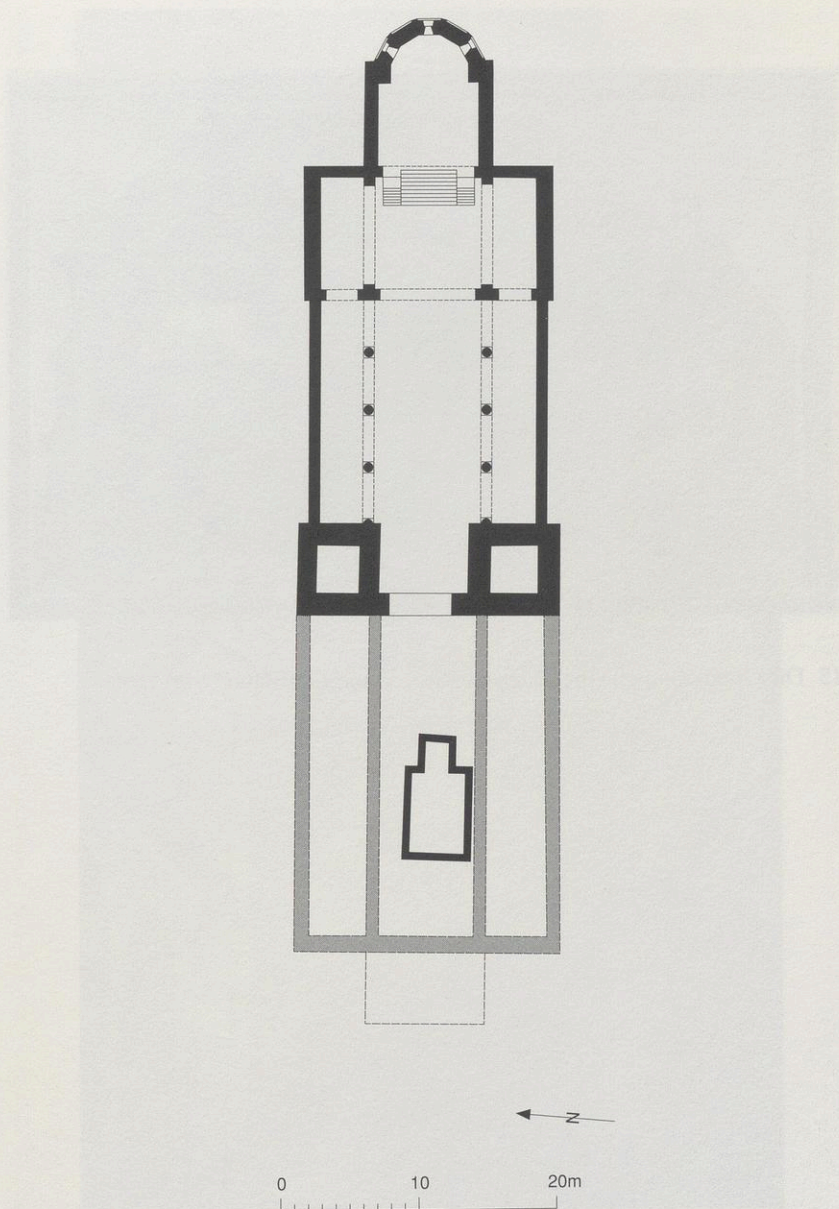
- 9 Einsiedeln, Embrichbau, 1031/1039. Säulenbasilika mit Binnenquerschiff. Hallenkrypta unter Chor-Vorjoch und Apsis, Doppelturmfassade. Wohl in einem Hof (Atrium) steht davor die Salvatorikapelle (Gnadenkapelle).



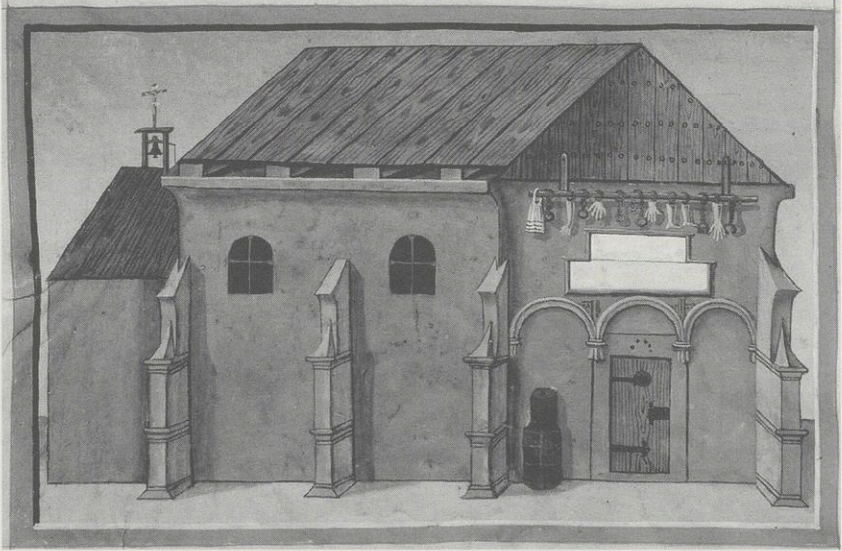
10 Einsiedeln, Eberhardbau 934 und Gnadenkapelle. Idealrekonstruktion der Klosterkirche anhand des Reliquien- und Altarverzeichnisses aus dem 10. Jahrhundert und ausgehend vom Embrichbau des 11. Jahrhunderts, der relativ zuverlässig rekonstruiert werden kann.



13 Br. Jakob Kurrer SJ., Projekt für einen Neubau des Klosters Einsiedeln, 1633. Pergamentplan, Stiftsarchiv Einsiedeln.



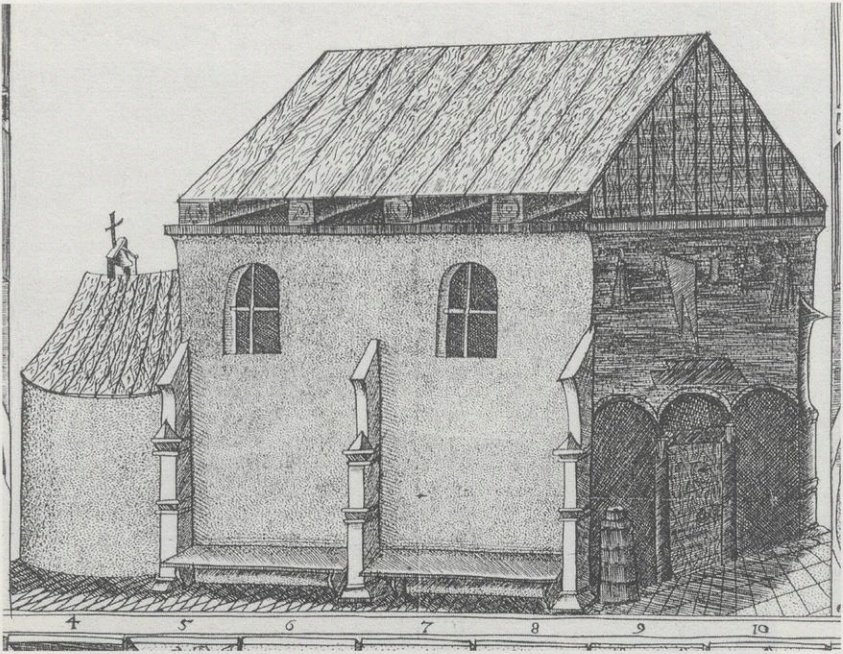
14 Einsiedeln. Klosterkirche nach dem Brand von 1226. Das Untere Münster, „novam ... structam basilicam“, weihte Bischof Konrad von Konstanz 1230, vier Jahre nach der noch im Brandjahr wiederhergestellten und geweihten Klosterkirche.



15 Die Gnadenkapelle im „Buch der Stifter und Gutthäter“ von 1558.



16 Essen, Münster, Westwerk, Mitte 11. Jahrhundert. Das Böglein-bekrönte mittlere Blendenfeld ruht auf drei von Konsolen getragenen Blendbogen. So etwa dürften die drei (gleichmässig hohen und einmal gestuften) Blendbogen an der Eingangsfassade der Gnadenkapelle gewirkt haben.



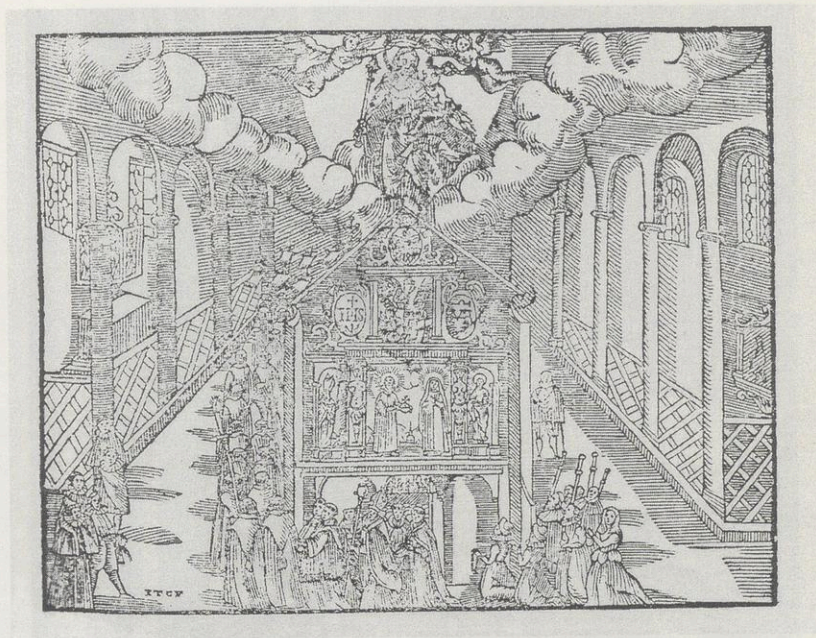
17 Ein Stich (Ausschnitt) Heinrich Stackers von 1597 zeigt den Zustand der Gnadenkapelle wie ihn das Buch der Stifter und Gutthäter darstellt. Zwischen den Streben ist an der Nordwand eine Sitzbank angebracht.



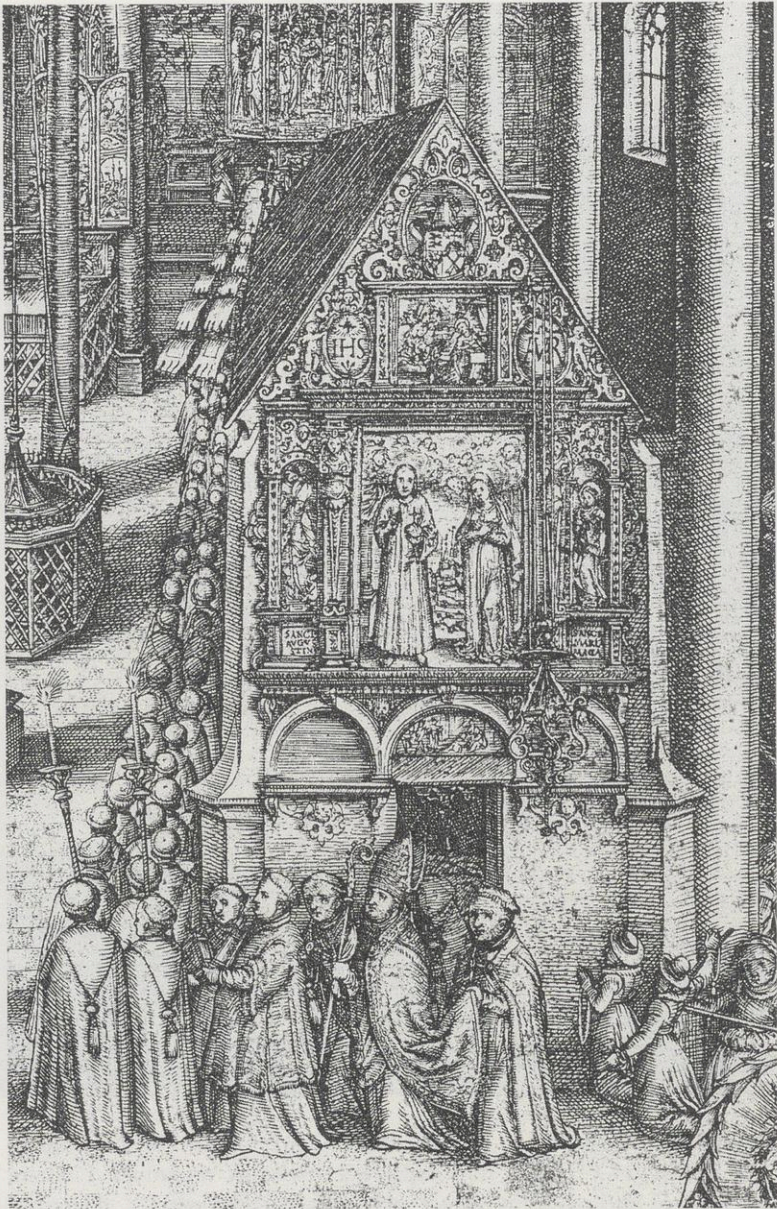
- 18 Anonymer Stich gegen 1600. Die beiden Säulen zuseiten der Türe und der aus Backsteinen aufgemauerte Giebel sind aus Vorlagen falsch verstanden. Plastisch wirkt der Türrahmen zum Beispiel bei Heinrich Stacker 1597 (Abb. 17), der Stecher hat die unansehnliche Bretterverkleidung des Giebels „nobilitiert“. Bank vor der Südwand. An der Fassade sind die Bilder Christi und Mariae in manieristischen Rahmen angebracht.



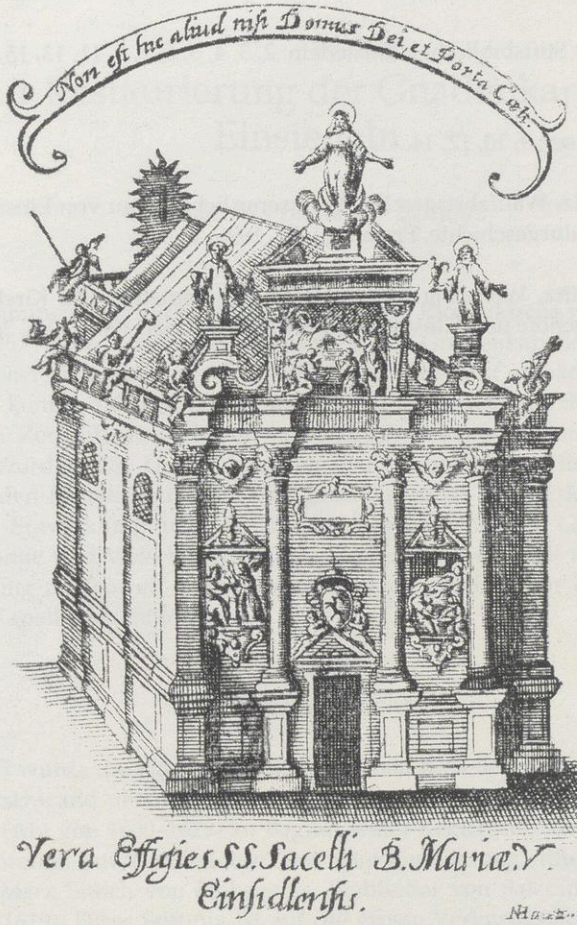
19 Oelgemälde im Kloster, 1602 datiert und mit dem Wappen des Abtes Augustin I. Hofmann versehen. Zwischen den Bildern Christi und Mariae (wie Abb. 18) die Verkündigung. Der Giebel mit dem Bild Gottvaters mit Knorpel- und Ohrmuschelornamenten ausgeziert.



20 Titelbild der 1605 in Mailand erschienenen *Historia della Vita e Morte di S. Menrado*.



21 Martin Martinis Stich mit der Innenansicht des Unteren Münsters gibt denselben Zustand der Fassade wieder wie Abb. 20.



22 Das Sacellum B. Mariae Virginis Einsidlensis, die Gnadenkapelle nach 1633. Stich von Niklaus Hautt.

Abb. Nachweis:

Klosterarchiv/Stiftsbibliothek Einsiedeln: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 11, 13, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22.

Büro Sennhauser: 9, 10, 12, 14.

Odilo Ringholz, Wallfahrtsgeschichte unserer lieben Frau von Einsiedeln. Ein Beitrag zur Culurgeschichte, Freiburg i. Br. 1896: 1.

Bernhard Schütz, Wolfgang Müller, Deutsche Romanik. Die Kirchenbauten der Kaiser, Bischöfe und Klöster, Freiburg/Basel/Wien 1989, Abb. 36: 16.